

■ KOOPERATIVER BERICHT VOM 104. DEUTSCHEN BIBLIOTHEKARTAG: „BIBLIOTHEKEN – VON ANFANG AN ZUKUNFT“ (NÜRNBERG, 26.–29. MAI 2015)

von Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Snježana Ćirković, Olivia Kaiser-Dolidze, Silvia Gstrein, Klaus Niedermair, Josef Pauser, Margret Schmied-Kowarzik und Markus Stumpf

- „Bibliotheken – von Anfang an Zukunft“: 104. Deutscher Bibliothekartag in Nürnberg (Bruno Bauer)
- Forschungsdatenmanagement (Susanne Blumesberger)
- FID Lizenzen im Kontext (Snježana Ćirković)
- Elektronische Ressourcen professionell managen (Snježana Ćirković)
- Open Access – green and gold (Snježana Ćirković)
- Workshop Langzeitarchivierung „Just SIP it – Übereinkommen zur Mitnahme“ (Silvia Gstrein)
- Neue Dienstleistungen für unsere Kunden (Margret Schmied-Kowarzik)
- Informationskompetenz (Klaus Niedermair)
- NS-Provenienzforschung (Olivia Kaiser-Dolidze & Markus Stumpf)
- Marketing (Susanne Blumesberger)
- Diversity Management (Susanne Blumesberger)
- Rechtsinformationssysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz – Arbeitssitzung der AjBD (Josef Pauser)
- Open und mehr – welche Kanäle benötigen wir für die bibliothekarische Fachkommunikation im Online-Zeitalter? Invited Session des VDB (Bruno Bauer)
- Posterpräsentation (Susanne Blumesberger)

„Bibliotheken – von Anfang an Zukunft“: 104. Deutscher Bibliothekartag in Nürnberg

Von 26. bis 29. Mai 2015 war das **Congress Centrum Nürnberg** Veranstaltungsort des 104. Deutschen Bibliothekartages. Der Einladung des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB, 6.350 Mitglieder), des Vereins Deutscher Bibliothekare e.V. (VDB, 1.700 Mitglieder) und des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv, 2.100 Mitglieder) folgten an die **4.000 Besucherinnen und Besucher**, womit sich der Deutsche Bibliothekartag als größte bibliothekarische Fachtagung in Europa etabliert hat. Der Bibliothekartag erfüllt damit eindrucksvoll für alle Beschäftigten in öffentlichen

und wissenschaftlichen Bibliotheken und verwandten Informationsinfrastruktureinrichtungen eine wichtige Rolle als jährlich angebotene, zentrale Fortbildungsveranstaltung.

An die 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen von außerhalb Deutschlands, wobei die stärkste ausländische Delegation von der Schweiz gestellt wurde, gefolgt von **110 Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus Österreich!**

Eine wichtige Ergänzung zur Fachtagung bildete die begleitende Fachmesse, in der von **150 internationale Firmen und Organisationen** über neue Angebote und Services sowie aktuelle Trends informiert wurde.

Die offizielle Eröffnung des 104. Deutschen Bibliothekartages fand am Abend des 26. Mai 2015 statt. Die Festrede wurde von **Heiner Bielefeldt**, Inhaber des Lehrstuhls für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und seit 2010 Sonderberichterstatte der Vereinten Nationen für Religions- und Weltanschauungsfreiheit im UN-Menschenrechtsrat, zum Thema „*Menschenrechtsarbeit in den Vereinten Nationen im Kampf mit Widersprüchen*“ gehalten. Die Stadt Nürnberg, historisch belastet als „*Stadt der Reichsparteitage*“ und als einer der wichtigsten Orte nationalsozialistischer Propaganda, hat sich dazu verpflichtet, einen aktiven Beitrag zur weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte zu leisten. Anlässlich der Eröffnung der „*Straße der Menschenrechte*“ im Jahr 1993 entstand auch die Idee des „*Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises*“, der seit 1995 alle zwei Jahre an Einzelpersonen oder Gruppen verliehen wird.

Das Programm des Bibliothekartages umfasste neun Themenkreise, zu denen **389 Vorträge, Arbeitssitzungen, Workshops und Diskussionen** angeboten wurden.

- 1) Bibliotheken zwischen Politik und Praxis – nationale und internationale Bibliothekspolitik: rechtliche Grundlagen, Lobbyarbeit, Förderpolitik, internationale Zusammenarbeit;
- 2) Management und betriebliche Steuerung von Bibliotheken: Controlling, Marketing, Innovationsmanagement, Organisationsentwicklung;
- 3) Digital und real – Raum- und Nutzungskonzepte in Bibliotheken: Bibliotheksneu- und -umbauten, neue Raum- und Nutzungskonzepte;
- 4) Professionalität in Bibliotheken – Aus-, Fort- und Weiterbildung: Personalentwicklung, bibliothekarische Ausbildung, Berufsbild;
- 5) (Neue) Services in Bibliotheken zwischen Best Practice and Lessons Learned: Web X.0, Learning Analytics, Teaching Library, Nutzerforschung;

- 6) Herausforderungen in Stadt und Kommune – die öffentliche Bibliothek zwischen Bibliothekspädagogik, Bibliothek 2.0 und Ressourcenknappheit: Leseförderung, Medienerziehung, interkulturelle Bibliotheksarbeit;
- 7) Die Wahrung des kulturellen Erbes als bibliothekarische Aufgabe: Bestandserhaltung, neue Präsentationsformen, Bibliotheksgeschichte, Kooperationen mit anderen Kultureinrichtungen;
- 8) Neue Herausforderungen für wissenschaftliche Bibliotheken: Weiterentwicklung der regionalen und nationalen bibliothekarischen Zusammenarbeit, Auswirkungen veränderter Organisationsformen von Hochschulen und Wissenschaft, Herausforderungen des medialen Wandels;
- 9) Suchen, finden, nutzen – Search and Discovery, Metadata, Social Networks: Regelwerke und -formate, Resource Discovery, Tagging, Blogging.



Abb. 1: Congress Centrum Nürnberg, Präsidiumsmitglieder der VÖB mit ihren Schweizer Kolleginnen und Kollegen nach der Eröffnung des 104. Bibliothekartages 2014 (Foto: VÖB)

Auch heuer wieder machte es die Fülle der Vorträge und der zahlreichen parallelen Vortragsblöcke für eine Einzelperson unmöglich, einen repräsen-

tativen Tagungsbericht zu verfassen. Deshalb haben in bewährter Manier einige Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer in dankenswerter Weise die Aufgabe übernommen, über einzelne – aus subjektiver Sicht – besonders informative Sessions zu berichten. Diese kurzen Reportagen bilden die Grundlage für den vorliegenden kooperativen Tagungsbericht und vermitteln in ihrer Gesamtheit einen guten Eindruck vom vielfältigen Programm des 104. Deutschen Bibliothekartags in Nürnberg.

Koordination des Berichts: Bruno Bauer

Forschungsdatenmanagement

Gleich zwei Sessions des 104. Deutschen Bibliothekartages beschäftigten sich mit dem weiten Feld des Forschungsdatenmanagements. Im ersten Teil, moderiert von **Heinz Pampel** (Potsdam), konzentrierten sich die Vorträge vor allem auf eher Allgemeines, während im 2. Teil, den **Wolfram Horstmann** (Göttingen) moderierte, eher Fallbeispiele vorgestellt wurden.

Zu Beginn führten **Ulrich Meyer-Doerpinghaus** (Bonn) und **Beate Tröger** (Münster) in ihrem Vortrag „*Forschungsdatenmanagement als Herausforderung für Universitäten und Universitätsbibliotheken*“ in das Thema ein und sprachen sich für koordinierte Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz bzgl. Forschungsdaten aus. Forschungsdaten, so die beiden Vortragenden, sind wichtig für die gute wissenschaftliche Praxis. Die Hochschulen tragen die Verantwortung für den Umgang mit Forschungsdaten, indem sie zum Beispiel institutionelle Repositorien betreiben. Das stellt die Institutionen natürlich vor gewisse Herausforderungen, denn das Fächerspektrum der Wissenschaften ist meist sehr breit, auch sind die rechtlichen Unsicherheiten noch ziemlich groß. Bibliotheken bringen jedoch schon gute Voraussetzungen mit, um mit Forschungsdaten adäquat umgehen zu können, sie haben große Erfahrungen in Sachen Wissenstransfer. In Zukunft sind Rektorate gefordert, die Datenkultur zu stärken und Policies und Strategien zu entwickeln. Außerdem müssen Infrastrukturen ausgebaut werden und sowohl Forscherinnen und Forscher als auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken ständig weitergebildet werden. Ein wichtiges Desiderat ist auch ein wissenschaftsfreundliches Urheberrecht. Zuletzt betonte Meyer-Doerpinghaus auch die Wichtigkeit der nachhaltigen Finanzierung dieser Strukturen. Beate Tröger schilderte anschließend die derzeitige Situation an der Universitäts- und Landesbibliothek in Münster. Die vielen verstreuten Gebäude bewirkten unter anderem auch einen unterschiedli-

chen Umgang mit Daten. Das Rektorat hat sich dem Thema Forschungsdaten angenommen, es wurde eine Befragung der wissenschaftlichen Mitarbeiter durchgeführt, bei der sich herausstellte, dass der Umgang mit Daten nicht einheitlich ist und dass wenig Wissen über die Langzeitverfügbarkeit herrscht. Rechtliche Einschränkungen, zu wenig Zeit, keine geeignete Plattformen und die Angst vor Ideendiebstahl führen dazu, dass Daten oft nicht verfügbar gemacht werden. Mit dem Wissen steigt jedoch auch das Problembewusstsein und der Beratungsbedarf. Wichtig ist vor allem auch die Beratung bei rechtlichen Fragen, bei der Antragstellung bei Fördergebern und bei technischen Unklarheiten. In Münster wird eben eine Policy entwickelt. In Zukunft wird das Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure in diesen Bereichen immer wichtiger werden, es ist geplant, MitarbeiterInnen der Digitalen Dienste verstärkt in den Bereich Forschungsdatenmanagement miteinzubeziehen. Wichtig, so Träger, ist vor allem eine stete Finanzierung, keine Abschiebung der Verantwortung auf Drittmittelprojekte. Mehr Serverstandorte, um die Daten auch spiegeln zu können, werden in Zukunft gebraucht werden und auch eine an die neuen Bedürfnisse angepasste Bauplanung sollte ins Auge gefasst werden.

Birte Lindstädt (Köln) stellte aus der Perspektive der ZB MED die Frage was eine Zentrale Fachbibliothek im Bereich Forschungsdatenmanagement für andere Bibliotheken und die Wissenschaften leisten kann. Die wichtigste Zielgruppe umfasst die Forschenden, vor allem Informationen über das Suchen und Finden, die Verarbeitung und Aufbereitung, das Publizieren und Verbreiten sind bedeutsam. Im Bereich Forschungsdaten ist ein strategisches Gap entstanden. Auch hier sind Beratung und Unterstützung der WissenschaftlerInnen wichtig. Fragen nach Impactfaktor und Zitierfähigkeit nehmen an Bedeutung zu. Deshalb wird zunehmend mit der Fachcommunity zusammengearbeitet, es steht ein Gold-Open-Access Journal zur Verfügung, wo auch Forschungsdaten publiziert werden können. Besondere Herausforderungen stellen die personenbezogenen Daten im medizinischen Bereich dar, Daten aus der Patientenverwaltung, MR-Bilder und vieles mehr, die anonymisiert werden müssen. Bibliotheken, so Lindstädt, müssen sich diesem Bedarf stellen.

Daran knüpfte der Vortrag von **Janna Neumann** (Hannover) an. Sie macht auch darauf aufmerksam, dass Forschungsdaten je nach Fachgebiet unterschiedlich sein können, grundsätzlich sind Forschungsdaten jene Daten, die für Forschungen verwendet werden. Ein Datamanagementplan kann hier für eine gute Planung beim Umgang mit den Daten sorgen. Im Bereich Forschungsdatenmanagement sind zahlreiche Akteure eingebunden, wissenschaftliche Bibliotheken, Universitäten, Rechen-

zentren usw. Was derzeit noch fehlt ist der Überblick über sämtliche Aktivitäten und Akteure und ein Erfahrungsaustausch. Die Rolle von Metadaten, Repositorien und Datamanagement-Plänen, aber auch rechtliche und technische Fragen sollen verstärkt in Einzelberatungen und Workshops WissenschaftlerInnen, BibliothekarInnen und Studierenden nähergebracht werden.

Daran anschließend sprach **Ania López** (Duisburg-Essen.) Sie wies darauf hin, dass Forschungsdaten kein neues Phänomen sind und dass das Forschungsdatenmanagement in den unterschiedlichen Fachdisziplinen verschieden ausgeprägt ist. Einerseits existiert ein Blick aus den Disziplinen heraus, andererseits aus einer zentralen Perspektive. Bibliotheken können das Forschungsdatenmanagement in mehreren Bereichen unterstützen, sie können Information geben, Websites, Schulungen, Blogs anbieten, die DOI-Vergabe übernehmen, Datamanagementpläne entwickeln und vor allem beratende Funktionen übernehmen. Wichtig ist vor allem, dass die Rechenzentren und Bibliotheken enger zusammenarbeiten und sich Gedanken darüber machen, wie Data Librarians am besten ausgebildet werden können.

Zwei Beispiele aus dem Bereich Forschungsdaten in den Wirtschaftswissenschaften stellte abschließend **Sven Vlaeminck** (Hamburg) vor. Er präsentierte das Projekt *EDaWaX* (*European Data Watch Extended*, <http://www.edawax.de/about/>), das das Forschungsdatenmanagement unterstützt wie auch den „Wegweiser Forschungsdaten“ (<http://auffinden-zitieren-dokumentieren.de/download/>). Mit den Schlagwörtern „Auffinden – Zitieren – Dokumentieren“ sollen vor allem Nachwuchsforschende angesprochen werden. Am Ende dieser Session präsentierte Heinz Pampel das *Forschungsdaten-Wiki* (<http://www.forschungsdaten.org/index.php/Hauptseite>) und lud zu Mitarbeit ein.

Die Session *Forschungsdatenmanagement 2* wurde von **Wolfram Horstmann** moderiert und umfasste vier Vorträge. **Gisela Weinerth** und **Jennifer Adler** (Hamburg) berichteten von der Integration der Universitätsbibliographie der Universität Hamburg in ein Forschungsinformationssystem (FIS). Studentische Hilfskräfte durchsuchten die Websites der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und übertrugen die Daten in das System PURE. Die Bibliothek übernahm die anschließende Qualitätsprüfung. Für die Zukunft ist die Anbindung an ein Repository und die Selbsteingabe der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geplant, die aber nicht verpflichtend sein wird. Die BeiträgerInnen verwiesen auf den relativ großen Aufwand.

Peter Blume und **Milena Pfafferot** (Ilmenau) stellten die offene Forschungsinformationsplattform *OpenOutput* vor, berichteten über hybride

Publikationsformen, den an ihrer Institution installierten Open Access Publikationsfonds, von der Entwicklung einer Policy für Open Data, vor allem im Bereich der Forschungsdaten und betonten die Wichtigkeit, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, IT-Abteilungen und die Forschungsförderung eng zusammenarbeiten. Auch hier sind natürlich eine ausreichende Finanzierung und die Bereitstellung von fixen Stellen unerlässlich.

Markus Putnigs und **Sabine Nunius** (Erlangen-Nürnberg) betitelten ihren Vortrag „*Publikationsdatenmanagement als kollektive Herausforderung für Universitätsbibliothek, Sprachendienst und Forschungsmanagement. Lösungsansätze und Strategien*“. Konkret wurde die Frage gestellt, wie man Daten verbessern könne. Affiliations zum Beispiel seien sehr schwer zu vereinheitlichen. Persistent Identifier wie z.B. ORCID erleichtern die Arbeit mit Publikationsdaten. Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg betreibt Publikationsunterstützung, der Sprachendienst setzt sich für ein *Corporate Wording* ein. Der enge Kontakt zu den Abteilungen Marketing und Forschung ist dabei besonders wichtig. Es geht dabei jedoch nicht nur um Standardisierung sondern auch um Akzeptanz. Der Leitfaden „*Empfehlungen für die standardisierte Angabe der Affiliation bei deutsch- und englischsprachigen Publikationen*“ (https://www.fau.de/files/2015/02/FAU-K-P_Affiliation_Online.pdf) soll hier unterstützend wirken.

Den letzten Vortrag in dieser Session hielt **Pascal-Nicolas Becker** (Berlin) zum Thema „*Repositorieninhalte als Linked Data bereitstellen*“. Seine zu Grunde liegende Diplomarbeit steht im Volltext im Netz frei zur Verfügung. (https://www.pnjb.de/uni/diplomarbeit/repositorien_und_das_semantic_web.pdf). Linked Data ist vor allem für den Re-Use der Daten sehr wichtig, die Library of Congress stellt bereits Linked Data zur Verfügung. (<http://id.loc.gov/>)

Susanne Blumesberger

FID Lizenzen im Kontext

Diese Session widmete sich der Frage, wie die FID-Lizenzen hier von bereits bestehenden Lizenztypen abzugrenzen und entsprechend den Bedarfen der FID zu etablieren seien. Dabei sollen Erfahrungen der Allianz-AG Nationale Lizenzierung und des Kompetenzzentrums für Lizenzierung im FID-Kontext (KfL) gebündelt und mit einem breiteren Fachpublikum diskutiert werden.

Im Referat „*(Über)regionale Lizenzierung in Deutschland: National- und Allianz-Lizenzen, GASCO Konsortien, FIDLizenzen*“ gab **Hildegard Schäffler** (Mün-

chen) einen Überblick über die verschiedenen Typen von Lizenzen: Lokale Lizenzen, GASCO Lizenzen, National Lizenzen, Allianz Lizenzen. Es erklärte den Charakter von FID Lizenzen als auch die Bedeutung der FID-Lizenzen für jede Ebene (national, überregional, regional).

Anne Lipp (DFG) beschrieb in ihrem Vortrag „*FID-Lizenzen und Allianz-Lizenzen: Zielsetzungen und Unterschiede*“ die Ziele des FID Lizenzen. Dabei wären in der ersten Linie die Standards zu verbessern, im Sinne der Wissenschaft, wobei die Interessen der Forschung im Mittelpunkt stehen sollten. Eine FID-Lizenz sollte eine Lizenz für eine Fach-Community sein. Die Herausforderung würde die Etablierung eines FID-Systems sein.

Kristine Hillenkötter (Göttingen) sprach zum Thema „*FID-Lizenzen in die Praxis bringen: Anforderungen und Herausforderungen*“. Zielsetzung der FID-Lizenzen würde bedarfsorientierte Versorgung von Fachcommunities mit Ressourcen des „Spitzenbedarfs“ sein. Weitere Entwicklungsmöglichkeiten von Lizenz- und Geschäftsmodellen wurden präsentiert. Es sollte eine Balance zwischen den Wünschen der FID und den Möglichkeiten der Anbieter geben.

Über die „*Verhandlung von FID-Lizenzen durch das Kompetenzzentrum für Lizenzierung – Statusbericht*“ berichtete **Ursula Stanek** (Berlin). In diesem Vortrag wurden FID Lizenzen – Produkte von 15 Anbietern präsentiert: 86 Zeitschriften, 7 Datenbanken, 1 E-Book-Paket, Frontlist. Sie beschäftigte sich mit den Themen von Preisbildung, die noch sehr variabel ist, als auch mit den Schwierigkeiten im Verhandlungsprozess mit den Anbietern. In Bezug auf E-books wurde auf die Problematik Aggregatoren vs. Verlagsangebote eingegangen.

Im Vortrag „*Technische Infrastruktur des KfL zur Bereitstellung von FID-Lizenzen – bedarfsgerechte Planung*“ beschrieb **Maria Huber** (Göttingen) sowohl die organisatorische Struktur des ERMS für FID-Lizenzen als auch den Workflow für Lizenzverwaltung, Nutzerverwaltung, Rechtemanagement und Zugangssteuerung.

Snježana Ćirković

Elektronische Ressourcen professionell managen

Diese Session beschrieb die verschiedenen Typen von Electronic Resource Management (ERM) Systems – mit den konkreten Beispielen amsl und Goportis sowie Stand und Perspektiven von ERMS. Die Session umfasste drei Referate.

Evelyn Weiser (Leipzig) präsentierte im Referat „*ERM mit Linked Data – wie verändert amsl die Verwaltung elektronischer Ressourcen? Ein Praxisbericht*“ amsl, ein Electronic Resource Management (ERM) System auf der Basis von Linked-Data-Technologie, das an der Universitätsbibliothek Leipzig von Juni 2013 bis September 2014 entwickelt wurde. Der Vortrag illustrierte, wie die UB Leipzig mit Hilfe von amsl zahlreiche Probleme bei der Verwaltung elektronischer Medien in den Griff bekommt. Dank des Einsatzes von Linked Data und des daraus resultierenden flexiblen Datenmodells können verschiedenste Anwendungsfälle und Lizenzmodelle abgebildet werden. Die Open-Source-Orientierung und die (Weiter-)Entwicklung im eigenen Haus ermöglichen größtmögliche Flexibilität und schnelle und unproblematische Anpassungen. In Zukunft soll amsl auch in anderen sächsischen Hochschulbibliotheken zum Einsatz kommen. In diesem Zusammenhang sollen zusätzlich konsortiale Funktionen realisiert werden.

Zum Thema „*Electronic Resource Management System – Stand und Perspektiven*“ berichtete **Daniel Rupp** (Köln). Im Rahmen des DFG-geförderten Projektes „*Electronic Resource Management – das Management digitaler Publikationen*“ haben die Projektpartner (hbz, UB Frankfurt am Main, UB Freiburg, VZG) in einem ersten Schritt eine Bedarfsanalyse durchgeführt: Zum einen wurden in Interviews mit ausgewählten Experten aus verschiedenen Bibliotheken und Konsortialstellen die Möglichkeiten und Grenzen des Projekts abgesteckt, zum anderen gab eine Online-Umfrage den deutschen Bibliotheken Gelegenheit, ihre Ansichten und Prioritäten zur Entwicklung eines ERMS darzulegen. Nahezu 200 wissenschaftliche Bibliotheken und Konsortialstellen haben diese Möglichkeit genutzt und ermöglichen es den Projektpartnern so, im Falle einer Weiterförderung durch die DFG zielgenau auf die Bedürfnisse der einzelnen Institutionen eingehen zu können. Anschließend wurden mittels einer Bestandaufnahme bereits bestehende bzw. im Entstehungsprozess befindliche Lösungen – Open-Source-Systeme wie auch kommerzielle Angebote – evaluiert. Das Daten-, Funktions-, Sichten- und Rechtemodell, das in einem zweiten Arbeitspaket entworfen wurde, stellt die Grundlage für die Entwicklung des künftigen ERMS dar.

Abschließend sprachen **Mareike Grisse** (Köln) und **Dana Vosberg** (Hannover) zum Thema „*Lizenzangebote richtig bewerten – ein neuer Ansatz für Einkaufsentscheidungen des Goportis Leibniz Bibliotheksverbundes Forschungsinformation*“. Goportis bündelt im Rahmen der Kooperation der drei Zentralen Fachbibliotheken TIB, ZB MED und ZBW im Bereich Lizenzen Wissen und Erfahrungen, um diese dann anderen Bibliotheken zur Verfügung zu

stellen. Als besonders innovativer Service wurde ein Modell zur Bewertung von Lizenzangeboten (Kosten-Nutzen-Analyse) vorgestellt, denn ein immer größerer Anteil des Erwerbungssetats in wissenschaftlichen Bibliotheken entfällt mittlerweile auf lizenzpflichtige Produkte. Allerdings erweist es sich in der Realität als schwierig, die Kosten und den Nutzen solcher Lizenzangebote für E-Books, Journals oder Datenbanken einerseits hinreichend genau und andererseits mit vertretbarem Aufwand abzuschätzen. Es wurde ein Modell vorgestellt, das sowohl quantitative als auch qualitative Aspekte von Lizenzangeboten abbildet und die Komplexität der Entscheidungssituation angemessen reduziert.

Snježana Ćirković

Open Access – green and gold

Diese Session beschäftigte sich mit den aktuellsten Trends und Tendenzen im Bereich von Open Access, und dem sogenannten „Green“ und „Gold“ Weg im Open Access.

Bernhard Mittermaier (Jülich) sprach über „*Das Double Dipping beim Hybrid Open Access*“. Seitens der Bibliotheken und großer Teile der Wissenschaft steht Hybrid Open Access aus verschiedenen Gründen stark in der Kritik, allem voran wegen des Verdachts des „Double Dipping“. Verlage kassieren für Hybrid Open Access-Artikel zweimal, nämlich einerseits von den Bibliotheken für die Subskriptionen und andererseits von den Autoren für die Open Access-Gebühren. Verlagsseitig wird allerdings vehement bestritten, dass Double Dipping stattfindet oder beabsichtigt ist: „Es sollte absolut selbstverständlich sein, dass die Lizenzkosten gegebenenfalls angepasst werden.“ (Hauff 2013). In einer Umfrage wurden 30 deutsche und internationale Verlage zu ihrer No-Double-Dipping-Politik befragt. Dabei wurde anhand mehrerer konkreter Rechenbeispiele abgefragt, wie sich in (fiktiven) Beispielfällen der Lizenzpreis von Zeitschriften ändern würde, wenn sie Hybrid Open Access-Artikel in unterschiedlichem Umfang enthalten.

Der Vortrag „*SCOAP³ – Start zum 1.1.2014: Gold Open Access in der Hochenergiephysik*“ von **Angelika Kutz** (Hannover) berichtete über den aktuellen Stand des SCOAP³ Projektes. SCOAP³ (*Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics*) ist ein weltweiter Zusammenschluss aus Bibliotheken und Bibliothekskonsortien mit dem Ziel, wissenschaftliche Publikationen in der Hochenergiephysik (HEP) open access frei zugäng-

lich zu machen. Die TIB koordiniert im Rahmen des DFG-geförderten Projekts SCOAP³ -DH die Teilnahme deutscher Hochschulen am Konsortium.

Anschließend sprach **Ulrich Riehm** (Karlsruhe) zum Thema „*Wissenschaftliche Monographien hybrid publizieren – Erfahrungen aus einem Experiment*“. Das Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) und das Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB) haben mit dem Wissenschaftsverlag edition sigma von 2010 bis 2013 ein „Realexperiment“ durchgeführt, über dessen Ergebnisse zum ersten Mal hier berichtet werden konnte. Die edition sigma gibt zwei Buchreihen des ITAS und eine des TAB heraus. Die Titel der TAB-Buchreihe wurden nach einer Embargofrist von sechs Monaten nach Erscheinen der Druckausgabe über die Website des TAB und des ITAS zum freien Download zur Verfügung gestellt. Die eine Buchreihe des ITAS wurde um das Angebot einer kostenpflichtigen E-Book-Ausgabe ergänzt, die zweite ITAS-Buchreihe wurde unverändert nur als gedrucktes Buch vertrieben („Kontrollgruppe“). Es wurde untersucht, wie sich die drei Buchreihen in Bezug auf den Vertrieb ihrer Titel entwickelt haben. Der Vortrag stellte die Ergebnisse aus diesem Experiment dar, behandelte die methodischen Probleme eines solchen Feldexperiments und ging auf die unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen von Wissenschaftsverlagen und Wissenschaftsautoren ein.

Im Vortrag „*Der Wissenschaftskreislauf schließt sich: Publizieren bei einer Spezialbibliothek*“ wurden von **Ursula Arning** (Köln) die verschiedenen Möglichkeiten des Publizierens bei ZB MED vorgestellt und die Vorteile des Open-Access-Publizierens bei einer Spezialbibliothek aufgezeigt: Auf der übergreifenden Publikationsplattform können die für den Fachbereich spezifischen wissenschaftlichen Artikel und Zeitschriften, Kongress-Abstracts und -Poster sowie auch Monographien publiziert werden. Die Plattform bietet dabei professionelle Unterstützung durch traditionelle Verfahren wie Peer Review sowie durch Neuerungen wie z. B. open Peer Review oder kollaboratives Publizieren an. Die automatische, kostenlose Vergabe eines Persistent Identifiers (Digital Object Identifier, kurz: DOI) für Publikationen (Text und Forschungsdaten) führt zu deren erhöhten Sichtbarkeit und dauerhaften Verfügbarkeit für die Wissenschaft, die zudem im Vergleich zu Publikationen in traditionellen Verlagen kostengünstiger ist.

Snježana Ćirković

Workshop Langzeitarchivierung „Just SIP it – Übernahmevereinbarung zum Mitnehmen“

Das Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin ist zusammen mit dem KOBV und der Servicestelle Digitalisierung Berlin (digiS) Dienstleister für Infrastruktur für Langzeitarchivierung für den KOBV sowie bundesweit in Deutschland. Für den Archivierungsworkflow kommt die Open Source Software Archivematica zum Einsatz. Fedora/Islandora wird hingegen für die Präsentation der Objekte verwendet.

Die Vortragenden **Tim Hasler** (Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin), **Kilian Amrhein** (Servicestelle Digitalisierung Berlin) und **Wolfgang Peters-Kottig** (KOBV Berlin) führten in ihrem Workshop die Teilnehmenden Schritt für Schritt durch den Archivierungsprozess. Allerdings standen dabei weniger technische Aspekte, sondern mehr organisatorische Rahmenbedingungen im Vordergrund. Es wurde betont, dass Langzeitarchivierung bereits beim Forschungsdatenmanagement beginnt (bzw. beginnen sollte) und daher schon von Anfang an mitgedacht werden sollte. Außerdem wurde gleich zu Beginn die interessante Frage in den Raum geworfen: Sollte man nicht eher von Langzeitverfügbarkeit statt Langzeitarchivierung sprechen?

Im Detail wurde dann die Kommunikation zwischen Datenproduzent und Langzeitarchiv-Betreiber vorgestellt, die als fundamentaler Bestandteil gesehen wird. Hier geht es vor allem um die Verständigung über Datentransfer, Formate, zukünftige Behandlung, Rechte sowie Zeiträume. Die unterschiedlichsten Arten von Vereinbarungen mit Datenproduzenten sind Teil des Prozesses:

- Policies (Richtlinien des Langzeitarchiv), hier sind mehrere Modelle möglich, die zwischen einer sehr strikten Datenannahme (z.B. nur sehr wenige Dateiformate wie PDF/A, daher wenig Kunden) und sehr heterogenen Annahme (z.B. Excel-Files, dbase, etc, daher viele Kunden, aber auch größeres Risiko bei der Langzeitarchivierung) pendeln können;
- Vertrag (oder gesetzliche Regelung), Stichwort „Data Deposit Agreement“;
- Übernahmevereinbarung: Angaben über Objekte, Art der Datenanlieferung, Gewünschte Migration, Beschreibung des Validierungsprozesses der Transferpakete, Zeitplan;
- Transferprotokoll: Anzahl und Art der gelieferten Daten, Lieferant muss bestätigen;
- Datenübernahmeprotokoll: Beschreibung dessen, was alles nach Durchlauf durch LZA-Workflow passiert ist, damit wir die Verant-

- wortung für die Daten vom Datenproduzenten an das Langzeitarchiv für den vereinbarten Zeitraum übertragen;
- Vereinbarter Zeitrahmen der Archivierung.

Literaturhinweis: Entwurf einer institutionellen Übernahmevereinbarung des Zuse-Instituts Berlin zur Strukturierung des Ingestprozesses von Daten in ein Langzeitarchiv. Stand November 2014, online unter http://ewig.gfz-potsdam.de/wp-content/uploads/2011/12/ZIB_Muster_Uebernahmevereinbarung.pdf

Silvia Gstrein



Abb. 2: Bibliothekartags-Bus vor dem Congress Centrum Nürnberg, dem Veranstaltungsort des 104. Deutschen Bibliothekartages 2015 (Foto: S. Blumesberger)

Neue Dienstleistungen für unsere Kunden

Im Saal St. Petersburg wurden am 28. Mai 2015 in einer Vormittagssession innovative Bibliotheksdienstleistungen präsentiert.

Frauke Untied (Hamburg) und **Lisa Maria Geisler** (Hamburg) berichteten über ein für den deutschsprachigen Raum neues Konzept des

Bestandsaufbaus, sogenannte „*Floating Collections*“, das von den Bücherhallen Hamburg an zwei Bestandssegmenten erprobt wurde. In einer *Floating Collection* sind die Medien nicht einem einzelnen Standort fix zugeordnet, sondern „fließen“ sozusagen, indem sie von Benutzerinnen und Benutzern an einem Bibliotheksstandort entlehnt und an einem anderen zurückgegeben werden und an diesem neuen Standort bleiben, bis weitere Leserinnen und Leser sie entleihen usw. Die *Floating Collection*-Studie an den Bücherhallen Hamburg lief von Sommer 2014 bis Februar 2015. Für zwei unterschiedliche Bestandteile sollte herausgefunden werden, wie sich diese durch die Kundennutzung neu verteilen. Ziel war es auch, die üblicherweise erforderlichen Rücktransporte in die „besitzende Bibliothek“ einzusparen. Ausgewählt wurde einerseits ein spezifischer Bestand von 1.855 bereits vorhandenen russisch-sprachigen Medien und als allgemeiner Bestand 882 neue populäre englischsprachige Romane. Alle Titel erhielten anstatt eines Standortetiketts einen *Floating-Collection-Aufkleber*. Im Bibliothekssystem wurde der Standort jeweils manuell geändert. Die laufend erhobenen Statistiken bildeten die Basis für die Studiauswertung. Für die Titel der russischen *Floating Collection* wurden zehn Stadtteilbibliotheken definiert. Das Projekt für die englischsprachige *Floating Collection* wird bis Ende 2015 fortgesetzt und dann erneut evaluiert.

Im folgenden Vortrag präsentierten **Mechthild Böhme** und **Dominik Rosell** (Münster) ein neues Discovery Tool, das kostengünstig auf Basis der Gratis-Software *VuFind* von einer Fremdfirma im Design der Stadtbibliothek Münster programmiert wurde. Dieses Discovery Tool ist sowohl von mobilen Endgeräten wie Smart Phones als auch von Desktop-PCs aus möglich. Mit einer Suchanfrage können gleichzeitig der lokale Print-Bestand, lizenzierte elektronische Medien, frei verfügbare e-Books sowie ein für Lehrkräfte zugängliches Tool durchsucht werden. Die Einbindung weiterer Quellen ist geplant. Eine Eingrenzung der Treffermenge durch Facetten ist möglich. Mitte 2015 wird dieses Discovery Tool online gehen und den bisherigen Web Opac ablösen.

Die beinahe leeren Zeitschriftenhefte-Regale durch die sukzessive Umstellung auf e-only inspirierten **Regina Goldschmitt** und ihr Team von der Bibliothek des Max-Planck-Instituts zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern zur Entwicklung der digitalen Zeitschriftenheftauslage *JournalTouch*. Da zusätzlich auch andere Inhalte wie Buchneuerwerbungen sowie aktuelle Publikationen von Instituts-MitarbeiterInnen präsentiert wurden, wurde dieses neue Service zum „interaktiven *Library Monitor*“ ausgebaut. Mit HTML5/CSS3, Javascript und PHP programmierten sie eine Open Source Software, auf deren Grundlage die Heftauslage in die digitale Welt transfe-

riert wurde. Direkt neben den Printregalen wurde ein 23-Zoll-TouchScreen montiert, auf dem Titelblätter der 300 lizenzierten Zeitschriften, aktuelle Inhaltsverzeichnisse und Abstracts jeweils mit dem Link zum PDF angezeigt werden. Da zusätzlich auch andere Inhalte wie Buchneuerwerbungen sowie aktuelle Publikationen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts integriert wurden, wurde dieses neue Service zum „interaktiven Library Monitor“ ausgebaut. Hinterlegt sind auch die E-Mail-Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Max-Planck-Institutes. So können diese sich die Inhaltsverzeichnisse bzw. Volltexte selbst zusenden, in EndNote und ähnlich Systeme exportieren. Dieses neue Service wird sehr gut angenommen. Demnächst sollen Web-Apps für mobile Endgeräte entwickelt werden. Regina Goldschmitt motivierte die Zuhörerinnen und Zuhörer zu einer Übernahme und kooperativen Mitarbeit an der Weiterentwicklung dieser innovativen Open Source Software.

„Zitieren – ein Thema für Bibliotheken!“ war der Titel des Vortrags von **Caroline Leiß** und **Dorothea Lemke** (München). In den zahlreichen Schulungsveranstaltungen der Bibliothek waren auch immer wieder Fragen nach der richtigen Zitierweise bzw. der Plagiatsvermeidung gestellt worden. So machte es sich die Universitätsbibliothek der Technischen Universität München (TUM) zur Aufgabe, in Zusammenarbeit mit den Instituten, der Rechtsabteilung sowie der Ombudsstelle für gute wissenschaftliche Praxis der TUM einen Zitierleitfaden zu entwickeln. Dieser TUM-Zitierleitfaden wurde auf dem Medienserver der TUM unter einer Creative Commons-Lizenz veröffentlicht. Neu ist auch ein spezieller Zitierkurs „Zitieren statt plagieren“, der von der Universitätsbibliothek der TUM derzeit monatlich abgehalten wird. Der erste Kurs war innerhalb von zwei Stunden nach der Ankündigung ausgebucht. Ab Herbst werden monatlich zwei Zitierkurse angeboten. Auch ein Webinar ist angedacht.

Der letzte Vortrag dieser Vormittagssession „Initiative Lernort Bibliothek NRW: Bibliotheksservice digital und real“, den **Jens Müller** (Konstanz) sowie **Petra Büning** (Düsseldorf) präsentierten, hatte wieder eine technische Neuerung zum Inhalt: das vom Kulturministerium NRW finanzierte und von einer Informatikarbeitsgruppe der Universität Konstanz entwickelte Forschungsprojekt „Quellentäucher“. Als Pilotbibliothek fungiert die Stadtbibliothek Köln, wo diese Medieninstallation derzeit erprobt wird. Auf großflächigen Touchscreens warten die zwei Module „Expedition“ und „Tiefenrausch“ auf experimentierfreudige Benutzerinnen und Benutzer, die auch keine Scheu vor Zuseherinnen und Zusehern haben, sind die Bildschirme doch weithin sichtbar. Im Modul „Expedition“ können aktuelle Nachrichten aus dem Kölner Stadtanzeiger mit Wikipedia, den Munzinger

Archiven, Twitter etc. mit dem Bibliotheksbestand kombiniert werden. Ergebnisse aus dem Bibliotheksbestand kann man ausdrucken. Mit dem Modul „Tiefenrausch“ kann gezielt im Bibliotheksbestand recherchiert werden. Mit physischen „Bauklötzchen“, sogenannten Tokens, können die vier Facetten Autor oder Stichwort, Erscheinungsjahr, Sprachen und Medienart mit einander verknüpft werden. Die Rechercheergebnisse aus dem Bibliotheksbestand können ausgedruckt werden. Im Juli 2015 erfolgt eine Evaluation dieses Forschungsprojekts.

Diese Vormittagssession zeigte, wie – sowohl öffentliche als auch wissenschaftliche – Bibliotheken versuchen, durch die Nutzung von Synergieeffekten, immer effektivere Recherchertools, innovative Arten der Bestandspräsentation, neue Dienstleistungen wie einen Leitfaden zum richtigen Zitieren und damit zum Vermeiden von Plagiaten oder auch durch einen spielerischen Zugang die Bedürfnisse der Kunden zu erfüllen.

Margret Schmied-Kowarzik

Informationskompetenz

Die Vermittlung von Informationskompetenz wird zunehmend gesehen als die Kernaufgabe der Bibliothek und als leitendes Prinzip für die Entwicklung bibliothekarischer Services, von der Raumgestaltung über die Medienbearbeitung bis zu den einzelnen Servicebereichen (wie das z.B. Oliver Schoenbeck formuliert hat, vgl. ZfBB 62 (2015), 2). Wenig überrascht es demnach, dass das Thema Informationskompetenz auf dem Bibliothekartag eingehend behandelt wurde.

Einmal in der Invited Session des VDB „*Informationskompetenz national und international: vom Referenzrahmen zum Assessment*“, moderiert von **Fabian Franke** (Bamberg). Im ersten Vortrag präsentierte **Andreas Klingenberg** (Detmold) unter dem Titel „*Referenzrahmen hoch 5: Informationskompetenz für alle Bildungsebenen*“ ein Update seines Modells, das es erlaubt, Informationskompetenz im Hinblick auf unterschiedliche Zielgruppen, also Schüler/innen, Studierende am Studienbeginn und im fortgeschrittenen Stadium sowie wissenschaftliche Mitarbeiter/innen, zu diversifizieren und zu konkretisieren. Informationskompetenz wird bekanntlich mit Hilfe von fünf Standards definiert als Bündel mehrerer Fähigkeiten: 1. Informationsbedarf erkennen, 2. Informationen finden, 3. bewerten, 4. verarbeiten und präsentieren, 5. Informationen rechtlich korrekt und ethisch verantwortungsvoll nutzen. Allerdings müssen diese Standards in den konkreten

Lehr-Lern-Settings als spezifische Lernziele für unterschiedliche Zielgruppen implementiert werden – d.h. z.B. dass Informationskompetenz, welche für Schüler/innen im Rahmen des sog. vorwissenschaftlichen Arbeiten gefragt ist, etwas anderes ist als Informationskompetenz, welche Studierende benötigen. Der „Referenzrahmen hoch 5“ soll dafür eine Basis schaffen, indem in einer Matrix die 5 Standards der Informationskompetenz mit den 5 Niveaustufen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für den Erwerb von Sprachkompetenz gekreuzt werden. Die sich ergebende Landkarte unterschiedlicher Kompetenzstufen kann dann für die inhaltliche und didaktische Gestaltung von Lehrangeboten für unterschiedliche Zielgruppen verwendet werden.

Die Frage „Ist die Informationskompetenz an Gymnasien angekommen?“ beantwortete **Cécile Bernasconi** (Wintherthur) in ihrem Praxisbericht aus der Schweiz eindeutig mit Ja. Allerdings waren dazu umfangreiche Vorarbeiten erforderlich. Von der AG Deutschschweizer Mittelschulmediotheken wurde auf der Grundlage der Schweizer Standards für Informationskompetenz der Hochschulen und des Referenzrahmens Informationskompetenz von Andreas Klingenberg ein spezifischer Raster entwickelt, um die Verbindlichkeit von Lehrinhalten und Lernzielen für unterschiedliche Schulstufen sicherzustellen.

„Systematische Evaluation von Informationskompetenzschulungen durch standardisierte Assessment-Verfahren“ war das Thema des Vortrages von **Anne-Kathrin Mayer** (Trier) – ein sehr differenzierter Beitrag aus sozialwissenschaftlicher und forschungsmethodischer Perspektive. Doch wozu überhaupt Evaluierung: Tatsächlich wurde in der anschließenden Diskussion diese Grundsatzfrage gestellt, man könne doch einfach Kurse anbieten, deren Qualität sich u.a. in der Nachfrage zeige. In ihrer Replik wies Frau Mayer daraufhin, dass Evaluation wichtige Argumentationshilfe leisten könne für die Legitimation und Finanzierung von Projekten; zudem wäre Evaluierung vor allem in der Einführungsphase wichtig, um Kursmaterialien und didaktische Settings zu optimieren. Allerdings – das ist die Crux einer Evaluation – ist es schwierig, Informationskompetenz zu operationalisieren, also Indikatoren für Informationskompetenz zu finden, doch nur so ist eine Evaluation möglich. Informationskompetenz ist nicht leicht abzugrenzen von Fachwissen, in dessen Kontext z.B. recherchiert wird; oder von sonstigen allgemein kognitiven Fähigkeiten; sie ist von Einstellungen und Emotionen geprägt und insgesamt ein fragmentiertes, unsystematisch erworbenes, dynamisches, veränderungsorientiertes Wissen – eine Art Metakompetenz. Forschungsmethodisch gesehen kann der Impact von Informationskompetenz vermittelnden Kursen nur mit Hilfe eines Mix

an quantitativen und qualitativen Methoden evaluiert werden, wo neben Teilnehmer/innenzahlen und Logdaten auch Rückmeldungen, offene Fragen, multiple choice Fragen oder situational judgment tests (Was tun Sie, wenn...), Rechercheaufgaben usw. ausgewertet werden.

Abschließend präsentierte **Benno Homann** (Heidelberg) in seinem Vortrag *„Entwicklung und kompetenzorientierte Evaluation eines adaptiven Schulungskonzepts – das Projekt TUBLIK an der Universitätsbibliothek Heidelberg“* ein konkretes Fallbeispiel. In der Evaluierung des Projekts – TUBLIK steht für „Tutoren und Blended Learning basierte Vermittlung von Informationskompetenz“ – habe sich eine signifikante Steigerung der Informationskompetenz nachweisen lassen.

In diesem Zusammenhang sei auch ein Vortrag aus der Session *„Learning Services und Informationskompetenz – Anwendungen“*, moderiert von **Inka Tappenbeck** (Köln), erwähnt: **Gary Seitz** (Zürich) präsentierte einen bibliometrischen Ansatz, um den *„Einfluss von Informationskompetenz-Veranstaltungen auf die Qualität von Masterarbeiten“* messen und evaluieren zu können. Masterarbeiten von Studierenden, die an Kursen teilgenommen haben, wurden im Hinblick auf den Hirsch-Faktor der in ihnen zitierten Literatur ausgewertet und mit Arbeiten von Studierenden verglichen, die keine Kurse besucht hatten, wobei sich ein offenbar signifikanter Unterschied ergeben hat. Zusätzlich zu validieren versucht wurde dieses Verfahren durch den Nachweis einer Korrelation mit der Benotung der Arbeiten. Durchaus ein origineller Ansatz, allerdings muss genauer begründet werden, ob damit wirklich die durch Kurse erworbene Informationskompetenz gemessen wird.

In der zweiten Vortragsreihe zum Thema Informationskompetenz, *„Learning Services und Informationskompetenz – Grundlagen“*, moderiert von **Wilfried Sühl-Strohmenger** (Freiburg), ging es um den sich zur Zeit rasch ändernden Kontext der Vermittlung von Informationskompetenz. Hier ist Innovation erforderlich, da sich sowohl die medialen und sozialen Formen der Wissenschaftskommunikation verändern als auch jene der Vermittlung von Lerninhalten.

Dieser Befund war der Hintergrund des Vortrages *„Informationskompetenz neu erfinden: Praxis, Perspektiven, Potenziale“* von **Ulrich Meyer-Doeringhaus** (Bonn) und **Inka Tappenbeck** (Köln). Die typische Schulung von Informationskompetenz durch Bibliotheken vermittelt Kenntnisse in Bibliotheksbenutzung und Nutzung der Kataloge und Datenbanken, wird frontal durchgeführt, ist fachlich nicht differenziert, umfasst nur eine Sitzung – und ist (so kann man es auf den Punkt bringen) von der Informationspraxis einer immer mehr technik- und datenintensiven Forschung und Leh-

re entkoppelt, da wichtige Themen wie Forschungsdaten, elektronisches Publizieren, digitale Tools für wissenschaftliches Arbeiten, rechtliche Fragen usw. fehlen. Allerdings gibt es bereits wegweisende Praxisbeispiele an mehreren Bibliotheken, einige in Deutschland werden kurz skizziert, als Best-Practice-Beispiel jedoch wird die University of Lincoln präsentiert. Hier werde Informationskompetenz nach dem ganzheitlichen Modell einer „research ecology“ vermittelt, nämlich interdisziplinär (Bibliothekare kooperieren mit Lehrenden und Forschenden), zielgruppenspezifisch (Studierende und Forschenden werden in allen Arbeitsphasen begleitet), mit unterschiedlichen didaktischen Settings, wobei der Fachreferent als „Liaison Librarian“ eine zentrale Rolle einnimmt.

Fabian Franke (Bamberg) berichtete in seinem Vortrag „*Begreifen wir Informationskompetenz neu?!*“ über die Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbands zur Entschließung der Hochschulrektorenkonferenz und die Perspektiven der Hochschulbibliotheken. Prinzipiell sei eine Tendenz zu Erweiterung von Informationskompetenz festzustellen: In einer neueren IFLA-Formulierung sei z.B. von „Media and Information Literacy“ die Rede, die über Informations- und Kommunikationstechnologien hinausgehe und kritisches Denken und interpretative Fähigkeiten miteinschließe. Auch die deutsche Hochschulrektorenkonferenz sehe Informationskompetenz nicht nur auf die Forschung und Lehre begrenzt, sondern zudem auf hochschulinterne Abläufe bezogen. Die Vermittlung dieser Informationskompetenz könne nicht nur Aufgabe der Bibliotheken sein, auch einzelne Fakultäten und Rechenzentren usw. seien Ansprechpartner. Allerdings (so war zwischen den Zeilen zu hören), sind diese neue Handlungsfelder für Bibliotheken keine g'machten Wiesen, dass sie in ihre Zuständigkeit fallen, ist keineswegs selbstverständlich. Auch kommen auf die Bibliotheken neue Qualifikationsprofile zu, z.B. der „Data Librarian“, der im engen Austausch mit den Forschenden das Forschungsdatenmanagement unterstützt – und mithin Anstrengungen in Aus- und Fortbildung. Abschließend stellte Franke ein paar provokative Fragen u.a.: Wird Bibliothekspersonal für innovative Dienstleistungen eingesetzt? Effektiv werde 80% für klassische eingesetzt. Wird Vermittlung von Informationskompetenz in unseren Organisationsstrukturen verankert? Beteiligen wir uns an der Lehre? Fördern wir den Teaching Librarian?

Renke Siems (Tübingen) stellte in seinem Vortrag „*Mehr als ein Lernort – zielgruppenspezifische Angebote einer Blended Library*“ die veränderten Bedingungen der Vermittlung von Informationskompetenz in Zusammenhang mit der Bibliothek als physischem Ort. Welchen Mehrwert könne die Bibliothek als physischer Ort angesichts der sich zunehmend in E-Medien

abspielenden Wissenschaftskommunikation noch haben? Ist es eine bibliothekarische Dienstleistung, Tische, Sessel und WLAN anzubieten? Dazu braucht es nur ein Lernzentrum. Oder Informationskompetenz zu vermitteln? Damit die Benutzer/innen endlich die Bibliothekar/innen verstehen? Oder Forschungsdatenmanagement? Diesen Job könnten andere universitäre Einrichtungen ggf. besser machen. Forcierung des E-Medien-Angebots? Prinzipiell laufe dies nur auf eine schnellere Magazinsbibliothek hinaus. Sind also Bibliotheksbauten Ruinen von morgen? Beispiele von Bibliotheksbauten, die dem Konzept der virtuellen Bibliothek gerecht wird, gibt es noch nicht. Aber warum werden die Bibliotheken trotzdem intensiv besucht? Die Antwort von Ranke Siems: Bibliotheken fungieren als Flipped Classroom, als Ort, in den Lernen von Hörsälen und Seminarräumen ausgelagert wird – also eine Chance für die Bibliotheken, wenn sie in ihrer baulichen und räumlichen Gestaltung auf die unterschiedlichen, insbesondere kollaborativen Formen des Lernens und Forschens Rücksicht nehmen.

Klaus Niedermair



Abb. 3: Congress Centrum Nürnberg, Veranstaltungsort des 104. Deutschen Bibliothekartages 2015 (Foto: S. Blumesberger)

NS-Raubgut in Bibliotheken

Am Freitag, den 29. Mai 2015 als abschließende Einheit angesetzt, war die Session zur NS-Provenienzforschung mit etwa 80 Personen gut besucht. In der Anmoderation verwies **Maria Kesting** (Hamburg) auf die seit Jahresbeginn 2015 neu eingerichteten „*Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste*“ mit Sitz in Magdeburg, deren Träger die deutsche Bundesregierung (Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien), alle 16 Länder und die drei kommunalen Spitzenverbände sind. Kesting zu Folge wurde bei den bisherigen Förderentscheidungen keine Bibliothek beteiligt, es sei aber noch zu früh, um daraus irgendetwas ableiten zu können.

Lisa Adam (Rostock) berichtete über das 2014 gestartete Provenienzprojekt, das sich aktuell auf die Bibliothek bezieht. Gut erhaltene Erwerbungsbücher erleichtern die erste Feststellung und Dokumentation von Verdachtsfällen, die in einer eigens programmierten SQL-Datenbank vorgenommen wird. Anschließend werden die Verdachtsfälle im OPAC verzeichnet. Es befinden sich bereits vier Restitutionsen in Vorbereitung. In einem weiteren Schritt sollen die Fachbibliotheken untersucht werden, deren Quellenlage bezüglich Erwerbungs- und Inventarbücher wesentlich unvollständiger ist. Zur Sicherung der Ergebnisse ist die Digitalisierung von Besitzvermerken geplant. Darüber hinaus wird ein Seminar mit Studierendenden geplant, das die Sensibilisierung und Verbreitung der Ergebnisse vorantreiben soll.

Volker Cirsovius-Ratzlaff stellte das von 2015 bis 2018 laufende Projekt an der SUB Bremen vor. Dort wurde bereits 1991 mit Provenienzforschung begonnen, die 2009 mit dem Ergebnis von 330 aufgefundenen Besitzvermerken beendet wurde. Aufgrund feststellbarer Lücken in den Recherchen, wurde 2014 ein neuer Antrag eingereicht. In der zweiten Phase werden über 86.000 Bände untersucht, der Bremer Kollege rechnet mit ca. 20.000 Verdachtsfällen. Alle Zugangsbücher werden in MS Excel erfasst und nach verdächtig/unverdächtig kategorisiert. Anschließend erfolgt die Autopsie in den Magazinen. Die Dokumentation erfolgt in einer aktualisierten Datenbank. Cirsovius-Ratzlaff wies explizit darauf hin, dass die gründliche Dokumentation nicht nur für einen aktuellen Arbeitsprozess notwendig ist, sondern diese es erst möglich mache, spätere Projekte darauf aufbauen zu können. Das Verzeichnen der Provenienzfälle im OPAC ist geplant.

Ulrike Preuß (Hamburg) schilderte die Bedeutung von Provenienzforschung abseits von Klärung legaler bzw. illegaler Bucheingänge in der NS-Zeit anhand der Geschichte von Ludwig Levy (1875–1942), einem Hamburger Kaufmann und Buchliebhaber. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft wurden seine Frau und er 1942 nach Maly Trostinec (heutiges Weißruss-

land) deportiert und ermordet. Die Erforschung der Verfolgungsgeschichte – damit ist ebenso die Tätergeschichte gemeint – ist für die Provenienzenrecherchen, neben Autopsie, Recherche, Rückgabe, unerlässlich. Dabei können die Familiengeschichten, die hinter den Besitzvermerken stehen, betroffen machen und die eigene professionelle Distanz zum Forschungsgegenstand herausfordern.

Anke Geißler berichtete vom Projekt der Universität Potsdam, die Judaica-Sammlung des Instituts für Jüdische Studien auf ihre Herkunft hin zu untersuchen. Dieses wurde 1994 gegründet, der Bestand der vor 1945 gedruckten Werke ist mit 4.500 Büchern gering. Auf Basis von Vorrecherchen rechnet man mit 5% mögliches Raubgut. Zur Dokumentation von Verdachtsfällen wird die Datenbank der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und der FU Berlin genutzt sowie diese im OPAC kenntlich gemacht.

Olivia Kaiser-Dolidze und **Markus Stumpf** fokussierten sich weniger auf konkrete Ergebnisse der nun über 10 Jahre andauernden NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien, als vielmehr auf die Bedeutung dieser für die Erinnerungsarbeit an der Universität Wien. Hierfür wurden im Folgenden einzelne Aspekte der Geschichte der und Erinnerung an die NS-Vergangenheit in Österreich erläutert und auf die spezifischen Rahmenbedingungen eingegangen, um eine bibliothekszentristische und damit nur eingeschränkt gültige Forschungsperspektive zu erweitern. Die Forschung nach individuellen Spuren von Vorbesitzerinnen und Vorbesitzer geht mit der nationalsozialistische Verfolgungs- und Enteignungspolitik einher. Somit gehen die Recherchen weit über den Buchdeckel hinaus und beschäftigen sich stets ebenso mit Institutionsgeschichte und der Geschichte von individuellen Akteurinnen und Akteuren. Anhand des Restitutionsfalls Guido Adlers (1855–1941), Musikwissenschaftler an der Universität Wien, wurde der lange Weg zur Provenienzforschung durch verschiedene Epochen bis ins 19. Jahrhundert nachgezeichnet.

Resümee: Die Beiträge der Session „*NS-Raubgut in Bibliotheken*“ reichten von Werkstattberichten über eine Hamburger Familiengeschichte bis hin zur Betrachtung der NS-Provenienzforschung als aktive Erinnerungsarbeit einer Universität. So individuell die Geschichten der Vorbesitzer und ihre Exlibris sein können, die Provenienzforscherinnen und -forscher stehen vor sehr ähnlichen Herausforderungen und Problemstellungen: unvollständige Quellenlage, Dokumentation von Ergebnissen und deren Sichtbarmachung. Last but not least: zumeist wird Provenienzforschung in Form von Projekten betrieben, die einen sehr knappen Zeit- und Finanzrahmen vorgeben.

Olivia Kaiser-Dolidze & Markus Stumpf

Marketing

Marion Mattek (Potsdam) moderierte den Vortragsblock „*Marketing für Bibliotheken*“.

Frauke Schade (Hamburg) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit der Profilierung von Bibliotheksangeboten aufgrund von Milieu- und Lebensstiltypologien. Sie stellte unter anderem den Marketing-Baukasten vor, der Bibliotheken bei der Anwendung von Methoden und Konzepten aus dem Marketingmanagement durch praxisnahe Anleitungen, Best Practice, Check- und Link-Listen unterstützen soll.

Rita Kamm-Schuberth (Nürnberg) berichtete in ihrem Vortrag „*Bibliotheken. Die Hidden Champions des Sponsorings im öffentlichen Raum*“ von ihren eigenen Erfahrungen mit den Möglichkeiten des Sponsorings im bibliothekarischen Umfeld und gab praktische Tipps.

Jochen Dudeck (Nordenham) sprach in seinem Vortrag „*Vom ‚Netzwerk‘ zum ‚Networking‘*“ von der Tatsache, dass das allgemeine Interesse an harten Fakten, z.B., auch am Sachbuch immer geringer wird. Die Bibliotheken sind ständigen Veränderungen unterworfen, was dazu führt, dass man stets dazulernen muss. Für ihn ist es äußerst nützlich, sich ehrenamtlich zu engagieren um auf diese Weise das eigene Wissen und die Netzwerke zu vergrößern. Networking, so Dudeck ist keine Marketingstrategie sondern eine Philosophie. Er rät den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren auch, sich am Grundsatz von Heinz von Foerster zu orientieren: „Handle stets so, dass die Wahlmöglichkeit größer wird.“

Maiken Hagemeister und **Julia Schabos** (DBV Berlin) plädierten in ihrem Vortrag „*Wie digital ist Ihre Bibliothek? Möglichkeiten zur Beteiligung an ‚Netzwerk Bibliothek‘ der neuen Bibliothekskampagne*“ für eine verstärkte Sichtbarmachung der Bibliotheksaktivitäten in den neuen Medien, wie z.B. auf Twitter.

Den letzten Vortrag in diesem Panel hielt **Herbert Staub** (Aarau). Er stellte *BiblioFreak* (<http://www.bibliofreak.ch/>), eine Informationskampagne für Bibliotheken in der Schweiz, auf anschauliche und humorvolle Weise vor und berichtete über das Entstehen dieser Aktivität. Die Kampagne will auf originelle Weise die Bibliotheken stärken, deren öffentliche Wahrnehmung verbessern und ihre Bekanntheit steigern. Statt Models werden auf Plakaten im öffentlichen Raum Menschen aus dem Umfeld von Bibliotheken gezeigt, die in kurzen Statements berichten, was die Bibliothek für sie bedeutet. Diese nationale Unternehmung unterstützt einzelne Bibliotheken beim Aufbau einer Website, bei einem Facebook-Auftritt oder einer Ideenbörse mit Workshops und Gestal-

tungs- und Druckvorlagen für Posters, Flyers, Postkarten und Buchzeichen.

Susanne Blumesberger

Diversity Management

In der von BIB organisierten Session „*Diversity Management in Bibliotheken*“ fanden, moderiert von **Ulrike Kraß**, fünf spannende Vorträge statt.

Hans Christoph Hobohm (Potsdam) führte in das Thema ein und berichtete von einem Forschungsprojekt, das sich mit Alterität auseinandersetzt. Er thematisierte die Kulturtheorien von Dirk Baecker, wonach neue Medien immer Einfluss auf die Gesellschaft haben und hob hervor, dass das Internetzeitalter eigentlich als das Zeitalter der Vielfalt gesehen werden könnte. Alterität ist immer wichtig für die Menschen. Allerdings besteht die Gefahr, dass das Internet auch zur Verdummungsmaschine werden könnte, denn Menschen neigen auch dazu, sich bevorzugt in informationsbeschränkten Räumen zu bewegen. Dieser mangelnde Weitblick führt wiederum zu Schubladendenken und zum Hang, Aussortieren zu wollen. Zusammenfassend ist Diversität in allen Bereichen zu mitzudenken, wie beispielsweise Alter, Geschlecht, Medien usw.

Kristin Futterlieb (Göttingen) sprach über Diversity Management in deutschen öffentlichen Bibliotheken und stellte eine Onlinebefragung von Bibliotheksleitungen in ca. 200 deutschen Städten vor. Sie sprach unter anderem auch ein Thema an, das bisher in der Forschung noch zu wenig beachtet wird, nämlich Fatism, die Diskriminierung von Personen mit Übergewicht.

Judith Probstmeyer (Berlin) berichtete über ihre Masterarbeit, die sich mit Altersdiversität in öffentlichen Bibliotheken beschäftigt und die im Rahmen der oben genannten Befragung entstanden war. Darin warnt sie vor der offenen und versteckten Diskriminierung von alten Menschen.

Wolfgang Kaiser (Ingolstadt) erzählte in seinem Vortrag „Über den Tellerrand schauen“ von Impulsen aus dem Ausland zum Erhalt der Zukunftsfähigkeit von Bibliotheken durch Diversity-Management und stellte Diversity Education – Pädagogik der Vielfalt vor.

Eine rege Diskussion entwickelte sich nach dem abschließenden Vortrag von **Claudia Preckel** (Bochum). Sie sprach über „Interkulturelle Bibliotheksarbeit: Muslimische Kundinnen und Kunden in der Bibliothek“ und gab einen Einblick in die Verbote des Korans bzgl. des Lesens. So ist

es z.B. nicht gestattet Gesichter von Menschen abzubilden. Anhand einiger Beispiele zeigte Preckl Bücher für muslimische Kinder bei denen die Figuren keine Gesichter hatten und sogar gesichtslose Puppen. Die anschließende Diskussion entspann sich rund um das Thema Zensur. Auf der einen Seite sollen möglichst viele unterschiedliche Bücher in Bibliotheken angeboten werden um die Meinungsvielfalt erhalten zu können, auf der anderen Seite wurde die Frage thematisiert, inwieweit auch Werke mit extremistischen Inhalten öffentlich für jedermann zugänglich sein sollten.

Insgesamt war das Interesse am Thema Diversity Management anscheinend größer als vom Organisationsteam angedacht, denn der Raum war für die vielen interessierten und diskussionsfreudigen Zuhörerinnen und Zuhörer zu knapp bemessen.

Susanne Blumesberger

Rechtsinformationssysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz – Arbeitssitzung der AjBD

Die AjBD – Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen – veranstaltet traditionsgemäß eine öffentlich zugängliche Arbeitssitzung im Rahmen des Deutschen Bibliothekartages. Heuer fand diese Vortrags- und Diskussionsveranstaltung am 27. Mai 2015, 13:30–16:00 Uhr, im Saal Prag im NCC Nürnberg Convention Center statt. Das Generalthema der Sitzung lautete „*Rechtsinformationssysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz*“. Hauptbesucher sind zumeist die Rechtsbibliothekare aus den Universitäts-, Behörden- und Kanzleibibliotheken sowie die Bibliotheksjuristen. Leider war heuer parallel zur AjBD auch die zentrale bibliotheksrechtliche Sitzung über „*Neue Entwicklungen im Urheberrecht*“ von den Veranstaltern programmiert, was viele Interessierte als sehr bedauerlich empfanden. Trotzdem kann der Besuch für so ein Spezialthema mit über 50 Personen als sehr gut bezeichnet werden.

Claudia Schmidt (Bonn) stellte die **deutschen Rechtsinformationssysteme** vor und begann mit einem Überblick über das erst seit drei Jahren bestehende Kompetenzzentrum. Es soll die vom Bund erzeugte Rechtsinformationen „bündeln und dafür sorgen, dass sie der Rechtspflege und einer breiten Öffentlichkeit dauerhaft zur Verfügung stehen“. Das CC-RIS abgekürzte Kompetenzzentrum hat somit koordinierende Aufgaben über alle Dokumentationsstellen (in den obersten Gerichten Bundesverfassungsgericht, Bundesgerichtshof, Bundesverwaltungsgericht, Bundesar-

beitsgericht, Bundessozialgericht, Bundesfinanzhof, Bundespatentgericht, ... sowie den Ministerien). Schmidt schilderte hierauf den momentanen Stand der staatlichen Rechtsinformationssysteme in Deutschland, und ging dabei insbesondere auf die freie Datenbank „Gesetze im Internet“ (<http://www.gesetze-im-internet.de/>) ein, wie auch auf die kostenpflichtige Rechtsdatenbank „juris – Das Rechtsportal“ (<https://www.juris.de>). Letztere wurde ja vor geraumer Zeit teilprivatisiert und gehört heute neben dem Bund einem niederländischen Fachverlag (Sdu), der Teil des französischen Fachverlages Editions Lefebvre Sarrut (ELS) ist.

Helmut Weichsel (Wien) präsentierte hierauf das „*Rechtsinformationssystem der Republik Österreich (RIS)*“, welches eine staatlich betriebene kostenfreie Datenbank zur Präsentation des österreichischen Rechts (Gesetzen, Verordnungen, Judikatur) ist. Im RIS werden mittlerweile alle Bundes- wie Landesgesetzblätter elektronisch authentisch im Internet kundgemacht und haben damit in dieser Funktion die gedruckten Gesetzblätter vollkommen ersetzt. Neben diesen authentischen Norminhalten finden sich aber auch viele andere wie Dokumente der Gesetzgebungsverfahren (Begutachtungsentwürfe, Regierungsvorlagen), konsolidierte Fassungen von Normen, historische Gesetzblätter, Judikatur der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts (VfGH, VwGH), der Verwaltungsgerichte sowie der Justiz (OGH und andere Zivil- und Strafgerichte) und vieles mehr. Weichsel beschrieb neben den Inhalten auch die Vorgangsweise der Dateneinbringung über Schnittstellen, die Kooperation mit Verlagen und streifte kurz das Online-Angebot an Rechtsdatenbanken der österreichischen Fachverlage.

Den Abschluss der Vortragsreihe machte **Urs Paul Holenstein** (Bern) mit einem Vortrag zum Thema „*Rechtsinformationssysteme in der Schweiz*“. Holenstein berichtete über die historische Entwicklung und die besonderen Schwierigkeiten, die das Kantonsystem sowie die Vielsprachigkeit in der Schweiz mit sich bringen. Nach einer Vorstellung der online zugänglichen Normenangebote des Bundes (Bundesblatt, Amtliche Sammlung, Systematische Sammlung des Bundesrechts) und der Bundesgerichte, widmete er sich noch dem Rechtsprechungen und Nomen der Kantone. Den drei Vorträgen folgte eine kurze Diskussion, wobei insbesondere das kostenfreie österreichische und Schweizer Rechtsinformationsangebot als vorbildhaft hingestellt wurde.

Im Anschluss an die Vorträge und die Diskussion informierten noch Ivo Vogel, Fachinformationsdienst Recht der Staatsbibliothek zu Berlin und Member of the Board of Directors der IALL – International Association of Law Libraries, sowie Jeroen Vervliet, Direktor der Peace Palace Library in Den Haag und der momentane Präsident der IALL, über die *diesjährige*

Tagung der IALL in Berlin. Diese wird in vom 20. bis 24. September 2015 an der Staatsbibliothek zu Berlin stattfinden und dem Generalthema „*Within and in between: German Legal Tradition in Times of Internationalization and Beyond*“ gewidmet sein (<http://iall.org/iall2015/programme.php>).

Josef Pauser

Open und mehr – welche Kanäle benötigen wir für die bibliothekarische Fachkommunikation im Online-Zeitalter? Invited Session des VDB

Organisiert und moderiert von **Lambert Heller** (Hannover) fand am 27. Mai 2015 im Saal Shanghai als Invited Session des VDB eine Podiumsdiskussion über die aktuelle Entwicklung der bibliothekarischen Fachkommunikation im Online-Zeitalter statt. Open Access entwickelt sich immer mehr zu einem Standard wissenschaftlichen Publizierens und wissenschaftlicher Kommunikation. Seit Jahren unterstützen Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie bibliothekarische Verbände den Open Access-Gedanken und haben Initiativen und Tagungen – Stichwort *Open Access-Tage* – initiiert. Während noch immer die meisten bibliothekarischen Fachzeitschriften subskriptionspflichtig sind, entstanden in jüngster Zeit, initiiert von Einzelpersonen, Institutionen oder Verbänden – einige bibliothekarische Open Access-Zeitschriften.

Zunächst stellten die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen bibliothekarischen Fachzeitschriften am Podium diese kurz vor: **Bruno Bauer** (Wien) informierte zunächst über die von ihm herausgegebene Zeitschrift „*GMS Medizin – Bibliothek – Information*“, die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen, die seit 2006 über das Open Access-Portal German Medical Science – nunmehr ausschließlich online – erscheint. Weiters stellte er das Konzept der „*Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“ vor, deren Umstieg zur Open Access-Zeitschrift er seit 2010 als Mitglied des Editorial Teams begleitet. Derzeit erhalten die ca. 1.000 Mitglieder der VÖB ergänzend zur Open Access-Onlineversion noch eine gedruckte Ausgabe, wobei allerdings bereits eine Umstellung auf e-only diskutiert wird.

Klaus-Rainer Brintzinger (München), Vorstandsvorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB), stellte die vom VDB seit 2015 herausgegebene Open Access-Zeitschrift „*o-bib*“ vor, die einen bibliotheksfachlichen Teil enthält, aber auch einen Verbandsteil, der die bisherige gedruckte Mitgliederzeitschrift „*VDB-Mitteilungen*“ ersetzt. Ergänzend dazu werden

die Bibliothekartagsbeiträge als Sonderausgabe von „o-bib“ als hybride Publikation – Open Access und auch als gedruckte Ausgabe erscheinen.

Carola Schelle-Wolff (Hannover) ist als Herausgeberin von „*BuB – Forum Bibliothek und Information*“ für die, mit einer Auflage von 8.500 Exemplaren, am weitesten verbreitete, spartenübergreifende deutschsprachige bibliothekarische Fachzeitschrift zuständig. „BuB“ erscheint nicht als echte Open Access-Zeitschrift, sondern alle Hefte stehen erst drei Monate nach deren Veröffentlichung auf der Webseite als PDF vollständig zum Download bereit.

Rudolf Mumenthaler (Chur) stellte „*Informationspraxis*“ vor, die vom gleichnamigen Verein getragen wird und mit Jahresbeginn 2015 als „public beta“ gestartet wurde. Eine Besonderheit bei „Informationspraxis“ ist Open Peer Review (OPR), das als alternative Methode der Qualitätssicherung eingesetzt wird.

Ben Kaden präsentierte die Zeitschrift „*Libreas*“, eine bibliotheks- und informationswissenschaftliche Fachzeitschrift, die am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Berlin) der Humboldt-Universität zu Berlin herausgegeben wird und die im Jahr 2005 erstmals erschienen ist. Ergänzend zur Zeitschrift werden auch im *LIBREAS.Weblog* regelmäßig Beiträge veröffentlicht.

Von den Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen bibliothekarischen Fachzeitschriften wurde in der Folge die Problematik erörtert, ob für die Vielzahl der Journals ausreichend gute Beiträge eingereicht werden und in welcher Form Peer Review geleistet werden kann. Unter starker Beteiligung des interessierten Publikums entwickelte sich eine heftige Diskussion zur Frage des Peer Reviews. Dieses wichtige Instrument der Qualitätssicherung wurde mehrheitlich befürwortet; im Vordergrund sollte allerdings nicht der Aspekt stehen, potentielle Autorinnen und Autoren auszuschließen, sondern vielmehr diese dabei zu unterstützen, ihre Beiträge stetig zu verbessern.

In seinem Resümee wurden vom Moderator zwei Maßnahmen ange-regt, die von den Vertreterinnen und Vertretern am Podium in ihren Abschlussstatements durchgehend als sehr hilfreich eingeschätzt wurden.

- 1) Die Rezeption der aktuellen Beiträge könnte durch den Aufbau einer Fachdatenbank, die alle Beiträge der deutschsprachigen bibliothekarischen Fachzeitschriften beinhaltet, erleichtert und gestärkt werden; über das aktuelle Konzept von DABI hinausgehend sollte diese Datenbank auch Alerting-Services beinhalten.
- 2) Das Zusammentreffen von Editorinnen und Editoren bibliothekarischer Zeitschriften anlässlich der Podiumsdiskussion am Bibliothekartag in Nürnberg und der Informations- und Erfahrungsaustausch

wurde als sehr hilfreich eingeschätzt; angestrebt wird ein regelmäßiges (jährliches) Zusammentreffen von Vertreterinnen und Vertretern der bibliothekarischen Fachzeitschriften, eventuell über den Kreis der Open Access-Titel hinausgehend.

Bruno Bauer

Posterpräsentationen



Abb. 4: Prämiertes Poster der Universitätsbibliothek Wien, 104. Deutscher Bibliothekartag in Nürnberg 2015 (Foto: S. Blumesberger)

Auch heuer wurden auf Stellwänden wieder zahlreiche Projekte und Services unterschiedlicher Bibliotheken, Universitäten und anderen Institutionen in Form von Postern präsentiert. An zwei Tagen hatten die Besucherinnen und Besucher des Bibliothekartages jeweils zu Mittag eine Stunde Zeit um sich direkt bei den jeweiligen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern zu informieren. Das Themenspektrum der insgesamt

29 Poster reichte von Präsentationen von Spezialbibliotheken, Benchmarking, der kritischen Auseinandersetzung mit Facebook, der Vorstellung von diversen Repositorien, Discoverysystemen, diversen Netzwerken und Vereinen über Neuigkeiten bzgl. RDA, Scantechiken und Berichten über Bedarfsanalysen und einzelner Services bis zur Präsentation von Weiterbildungsangeboten, Journals, Tools und Best-Practice-Modellen. Die Poster wurden hauptsächlich von deutschen Kolleginnen und Kollegen eingereicht, ein Poster stammte aus der Universitätsbibliothek Basel, einer aus Çankırı bzw. Ankara. Österreich war mit zwei Posterpräsentationen vertreten. Unter dem Titel „*Der literarische Speisezettel*“ wurde von **Christian Erlinger** (Wien) ein kooperatives Online-Tool zur Sichtung der Deutschen Nationalbibliografie vorgestellt und Susanne Blumesberger stellte die Aktivitäten im Bereich von Corporate Social Responsibility an der Universitätsbibliothek Wien vor. Trotz der eher ungünstigen Platzierung der Poster, war das Interesse sehr groß. Besonders erfreulich ist es, dass das CSR-Poster der Universitätsbibliothek Wien (online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:397935>) eine Prämie als eines der drei besten Poster erhalten hat.

Susanne Blumesberger

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, 1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien
Universitätsring 1, 1010 Wien
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Snježana Ćirković
Zentrale Koordinationsstelle der
Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ),
Die Österreichische Bibliothekenverbund und
Service GmbH (OBVSG)
Raimundgasse 1, 1020 Wien
E-Mail: snjezana.cirkovic@obvsg.at

MMag.^a Silvia Gstrein
Abteilung für Digitale Services
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
Innrain 52, 6020 Innsbruck
E-Mail: silvia.gstrein@uibk.ac.at

Mag.^a Olivia Kaiser-Dolidze
Universitätsbibliothek Wien
Universitätsring 1, 1010 Wien
E-Mail: olivia.kaiser@univie.ac.at

Dr. Klaus Niedermair
sowibibliothek
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
Universitätsstr. 15, 6020 Innsbruck
E-Mail: klaus.niedermair@uibk.ac.at

Dr. Josef Pauser
Bibliothek des Verfassungsgerichtshofes
Judenplatz 11, 1010 Wien
E-Mail: josef.pauser@univie.ac.at

Mag.^a Margret Schmied-Kowarzik
Universitätsbibliothek / Leitung Zeitschriftenmanagement
Wirtschaftsuniversität Wien
Welthandelsplatz 1, Building LC, 1020 Wien
E-Mail: margret.schmied-kowarzik@wu.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte
Universität Wien
Spitalgasse 2, Hof 1, 1090 Wien
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)